



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

†: Die Religion des pantheisirenden Materialismus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

bringen, den die romanischen Sprachen erreicht haben. Das würde aber ihren gegenwärtigen kräftigen Charakter gänzlich verändern, ja vernichten, und der Nation ein Idiom geben, welches ihrem Charakter geradezu entgegengesetzt wäre. Und schließlich wäre die Verwirklichung eines solchen Ansinnens ganz unmöglich, da die Grammtiker bei aller Kühnheit und bei aller Vergewaltigung der Sprache nicht wüßten, wo eine solche Umformung anfangen und wo enden sollte. Die Sprache ist nicht in dem Sinne weiterzubilden, daß ihr Grundcharakter verdorben wird, sondern es muß im Gegenteil dem Volke möglichst Gelegenheit geboten werden, Geist, Gefühl und Bewußtsein seiner Sprache nach allen Richtungen hin in sich lebendig zu erhalten.

Görz.

Franz Podgornik.



Die Religion des pantheistrenden Materialismus.



er Leser wird sich erinnern, daß im Jahre 1883 eine von Wilh. Bender in Bonn gehaltene Lutherrede großen Anstoß erregte. Der Vorfall hat nicht allein zu literarischen Auseinandersetzungen Veranlassung gegeben, sondern auch in den Verhandlungen der rheinischen und westfälischen Synoden zu Beschlüssen geführt, welche gegen eine im Sinne Benders ausgeübte Lehrfreiheit protestiren. Neuerdings hat sich auch die preußische Generalsynode mit dem gleichen Gegenstande befaßt. Gegenwärtig tritt nun Bender mit einem Buche*) an die Öffentlichkeit, in welchem er zu seiner Rechtfertigung den wissenschaftlichen Hintergrund, auf welchem sich seine Rede bewegte, mittheilt. Er hofft durch seine Hypothese, mit deren Hilfe er alle wesentlichen Erscheinungen des religiösen Phänomens erklären zu können glaubt, den Bann des theologischen Scholastizismus zu durchbrechen und denkbare Gedanken in verstehbarer Form darzubieten. Daß ihm letzteres gelungen ist, soll von vornherein anerkannt werden; ob jedoch diese denkbaren Gedanken geeignet seien, den theologischen Scholastizismus zu durchbrechen, mit andern Worten, an die Stelle der Kirchenlehre zu treten, und ob in ihrer Darlegung eine Rechtfertigung der angefochtenen Lutherrede zu finden sei, scheint mir höchst zweifelhaft.

Bender geht von der Frage nach der richtigen Fragestellung aus und stellt fest, da alle Religionen für sich den Anspruch der Wahrheit erheben, so sei

*) Wilhelm Bender, Das Wesen der Religion und die Grundgesetze der Kirchenbildung. Bonn, Cohen und Sohn, 1886. 336 S.

keiner Recht zu geben, vielmehr über der Religion stehend zu fragen, was der Mensch überhaupt mit der Religion wolle, wie sie entstehe, was sie bezwecke, was sie ihm leisten könne und was nicht.

Diese Fragestellung ist doch wohl bedenklich schief, da sie unter dem Scheine der Objektivität die subjektive Voraussetzung einführt, die Religion sei nur eine menschliche Kulturform, entstanden oder erfunden, um gewissen Bedürfnissen Genüge zu thun.

Von seiner Voraussetzung ausgehend, schreibt nun der Verfasser eine Religionspsychologie, wobei ihm die verschiedenen Religionen das Untersuchungsmaterial darbieten und wobei das Christentum in dieselbe Reihe wie die Buddha- oder Brahmareligion tritt. Zugestanden wird, daß der christliche Glaube den relativ höchsten Standpunkt einnehme und dem psychischen Bedürfnisse am meisten entspreche.

Nach Bender ist die religiöse Praxis eine eigentümliche Bethätigung des Selbsterhaltungstriebes. Der Wunsch, in dem Kampfe ums Dasein Hilfe zu erhalten, läßt das Gebet entstehen. Die „Wunschwesen,“ die Götter werden, jedoch nicht allein zur Befriedigung egoistischer, auf materielle Gegenstände gerichteten Begierden angerufen, sondern auch für die Erreichung ideeller Ziele, für die Gewinnung der persönlichen Seligkeit. Auch hier tritt Gebet und Opfer auf, wo der Mensch an der Grenze seiner Kraft angelangt ist. Die religiöse Praxis ist die Selbsthingebung an Gott — nicht die selbstlose, sondern eine solche, welche Gewinn sucht, in dem sie auf eigne Kraft oder Einsicht verzichtet. Der Kultus ist das System von Garantien und Vermittlungen übermenschlicher Hilfe, zugleich auch der Kanon der Bedingungen, unter welchen die Glückseligkeit erlangt wird. Die Verschiedenheit der Kultusysteme wird bedingt*) durch die konkrete Vorstellung von der Bestimmung, dem Lebenszweck, dem Lebensideal, welches dem Einzelnen oder den Völkern oder ganzen Völkergruppen vorschwebt. Handelt es sich bei der Anbetung um die praktische Erlösung von den Schranken, welche sich der Durchführung der menschlichen Lebensaufgaben in den Weg stellen, so beim Glauben um die theoretische Erlösung vom Drucke des Welträtsels oder um eine solche Beurteilung der Welt, welche die Erreichbarkeit der menschlichen Lebensinteressen als möglich, wahrscheinlich und gewiß erscheinen läßt. Hieraus entspringt der Anspruch des Glaubens, zugleich Universalwissenschaft zu sein. Die Metaphysik tritt als ein förmliches Konkurrenzunternehmen neben der religiösen Weltanschauung auf, und es erhebt sich ein Streit, der anscheinend mit der Vernichtung des einen oder andern Teiles enden muß. Hierbei wird sich die Religion nur zu erhalten vermögen, wenn sie das dem Wissen gebührende Gebiet preisgibt. Die Entwicklung der Religion fällt weder mit der der Kultur noch mit der der Moral zusammen. Im Protestantismus hat sich

*) Bedingt? Der Verf. meint wohl bewirkt?

die völlige Emanzipation der Moral von der Religion namentlich seit dem Auftreten Kants vollzogen, eine Thatsache, welche zu den bedeutendsten Errungenschaften der Neuzeit gerechnet wird.

Die Vorstellung von der Offenbarung beruht in allen Religionen auf der Unterscheidung einer obern Welt des Himmels und einer untern irdischen Welt. Wenn nun aber diese Vorstellung für uns nur symbolische Bedeutung haben kann, weil wir diese örtliche Sonderung von Himmel und Erde nicht mehr teilen,*) so können wir in der Offenbarung nur eine zwar unentbehrliche religiöse Vorstellungsform erkennen, der aber eine Wirklichkeit nicht mehr entspricht. In dem Glauben an diese Wirklichkeit besteht nun freilich die Religion, und kann es auch, wenn sie die Form als uneigentlich und bildlich preisgibt. Nicht außerhalb der Welt, in der wir leben, sondern in ihr muß die Offenbarung einer höhern idealen Welt, nach der wir streben, gesucht werden. Vermögen wir die Gottheit nicht in der wirklichen Welt zu finden, in der wir leben und die wir allein kennen, so werden wir sie vergeblich in einem Himmel suchen, der doch nur die Verdichtung unsrer Träume ist. Die unmittelbare Selbstbezeugung der Gottheit im Menschengenosse ist nur eine leere Redensart, es giebt eine solche weder im Gefühl, noch im Gewissen, vielmehr sind alle Vorstellungen von göttlichen Dingen historisch geworden.

Die Berechtigung eines Offenbarungsglaubens ergibt sich also unter folgenden Einschränkungen. Das Dasein Gottes sowie einer überirdischen Idealwelt ist ein psychologisches Postulat, nichts weiter. Die ganze Frage nach der Offenbarung, in welcher das religiöse Bedürfnis seine Befriedigung sucht, wäre somit fallen zu lassen. Man müßte sich darauf beschränken, den religiösen Glauben an eine Idealwelt, in welcher der Mensch für die Mängel der empirischen Welt Ersatz sucht, auf sich selbst zu stellen. In dem notwendigen, unvermeidlichen Impulse des Geistes, aus welchem er entspringt, hat er seine innere psychische Wahrheit. Suchen wir nach objektiven Bürgschaften für die Erreichung eines Ideals von vollkommenem und seligem Leben, so sind wir auf diese wirkliche Welt angewiesen, der es an Bürgschaften und Mitteln, welche der um seine ideale Existenz ringende Mensch braucht, nicht ganz fehlt. Allerdings als ein Eingreifen einer andern Welt werden wir die Offenbarung nicht verstehen können, ebensowenig wie wir uns das Endziel als Vernichtung unsrer Welt und als Ablösung derselben durch eine in verborgner Form etwa bereit gehaltene vollkommene Welt vorstellen können. Vielmehr in der gesetzmäßigen Entwicklung dieser unsrer Welt entgegen der idealen Bestimmung, die sie in sich selbst trägt, in der Verwandlung und Verklärung der wirklichen Welt nach Maßgabe der idealen Kräfte, die in fortschreitendem Prozesse den spröden Stoff vergeistigen

*) Der Verfasser meint: Weil wir den Glauben an diese örtliche Sonderung mit ihnen nicht mehr teilen. Er gestattet sich ein bedenkliches Maß von Flüchtigkeit.

Grenzboten I. 1886.

und dem menschlichen Geiste dienstbar machen, werden wir die wirksame Kundgebung eines alles umfassenden und einem höchsten Ziele entgegenführenden Willens zu erblicken haben. Nicht außer der natürlichen Welt thront die göttliche Kraft und Majestät, welche das Dasein hervorruft, trägt, beherrscht und nach bestimmten Gesetzen einer Entwicklung entgegenführt, die wir hoffen und glauben, sondern in der Welt wirkt und waltet sie. Gibt es aber in Natur und Geschichte Erscheinungen, Gesetze, Kräfte, Persönlichkeiten, welche dem Menschen die Kenntnis seiner Lebensziele und die Mittel zu ihrer Verwirklichung darbieten, so werden diese von der Kirche mit Recht als Emanationen und Offenbarungen einer uns und die gesamte Welt beherrschenden Macht bezeichnet. Selbst wenn man die modernen (materialistischen) Hypothesen über Entstehung der Welt, die moderne Entwicklungslehre, die moderne Anthropologie zugesteht, kann man doch den fortschreitenden Entwicklungsprozeß als die stufenmäßige Entfaltung einer höchsten idealen Macht auffassen. Der Durchbruch dieser Macht durch den Kampf der Elemente und das Ringen mit ihnen, um sie unter gesetzliche Ordnung zu beugen, bedeutet die Allmacht Gottes und die Herstellung eines Gottesreiches. Das Lebensideal, der Trost und die selige Hoffnung des Menschengeschlechtes ist die weitere Wandlung, Umbildung und Fortentwicklung der Welt zur idealeren Daseinsformen, die den Triumph der besten und tüchtigsten Kräfte nicht ausschließen.

So hätten wir in der Benderschen Schrift in der That den Versuch einer Religionsbildung auf materialistischer, pantheistisch gefärbter Grundlegung vor uns. Wir sehen: es bleibt von dem, was sonst als Inhalt der Religion angesehen wurde, wenig übrig. Wenn aber ein Materialist konsequenterer Denkungsart als Bender auch den in der Welt enthaltenen zielbewußten Willen, die mit der Materie verbundene ordnende Kraft, sowie die geistige Materie als unklare und unbewiesene Dinge wegschneidet, so bleibt nichts übrig als der Kampf ums Dasein und die große Illusion, die sich die Menschheit gemacht und Religion genannt hat.

Aber führen wir den Gedankengang des Verfassers zunächst erst zu Ende.

Dieselbe zentrale Stellung, welche Muhammed und Buddha in den nach ihnen benannten Religionen einnehmen, nimmt Christus in der christlichen ein. Der Glaube an Christus ist das Fundament der Lehre und das gemeinsame Band der Gläubigen. Es wird sich nie nachweisen lassen, daß Jesus alles das gethan habe oder gewesen sei, was die sogenannte orthodoxe Kirche aus ihm gemacht hat; was von ihm sicher bekannt ist, genügt, um ihm als höchst bedeutendem Religionsstifter eine bleibende Verehrung zu widmen. Freilich, nicht die alttestamentliche Richtung, welche die geschichtliche Kontinuität vertritt, hat in der Kirche den Sieg davongetragen, sondern die polytheistisch geschulte heidenschristliche Richtung, die den besten Traditionen der alttestamentlichen Religion nicht

nur fremd, sondern direkt entgegen ist. Die Anwendung dieser Vorstellung auf Jesus, wie sie schon in den paulinischen und johanneischen Schriften anklingt, hat dem Glauben an Jesus seinen Charakter gegeben. Erst das protestantische Kirchensystem hat den Stifter der christlichen Religion aus den transcendenten Höhen, in welchen ihn die Spekulation der griechischen Theologen gleichsam hatte verschwinden lassen, indem sie ihn vergötterte, wieder herabgeholt und auf den sichern Boden der wirklichen Geschichte seines erlösenden Lebens gestellt. Die eigentümliche Form des Christuskultus hat ihre Berechtigung. Die abstrakte Lehre über Gott und die Menschen kann nicht dasjenige leisten, was eben das religiöse Bedürfnis im Kultus sucht und finden muß, anschauliche Darstellung eines Lebensideals und reelle Garantien und Mittel der Erlösung. Zu beiden Stücken ist eine Person als Gegenstand religiöser Verehrung nötig. Jesus stellt das universelle sittliche Lebensideal dar und begründet die Hoffnung auf Verwirklichung desselben durch die Gläubigen. Wenn aber die Kirche ihn als den Überwinder von Sünde und Übel feiert, indem sie an seinem eignen geschichtlichen Leben gleichsam dramatisch in der Auferstehung und Himmelfahrt den Prozeß der Verklärung und Vergötterung des menschlichen Lebens darstellt, so wird auch dagegen nichts zu erinnern sein, wenn man es als sinnliche Darstellung übersinnlicher Vorgänge auffaßt. Allerdings von einer Anbetung Christi könnte dabei so wenig die Rede sein, wie von einer eigentlichen Gottheit Christi. In dieser Richtung würde ein künstlerisch schöner und erbaulich wirksamer Ausbau des evangelischen Kultus möglich sein.

Dies ist das System Benders, das Christentum der Zukunft, der denkbare Gedanke, welcher den kirchlichen Scholastizismus zu beseitigen berufen ist.

Ich will nicht auf eine Kritik einzelner Sätze und Behauptungen eingehen, obwohl es mich Überwindung kostet, zu schweigen, während der Verfasser mit der größten Sicherheit unklar ausgedrückte, flüchtig gedachte und gänzlich unbewiesene und unbeweisbare Dinge vorträgt. Es genügt zu konstatieren: Dies ist die Religion Benders. Mit dieser „Religion“ soll das positive Christentum zusammengeschmolzen werden, indem man der Offenbarungsreligion die Bezeichnung entnimmt und den Sinn der Vernunftreligion hineindeutet. Es beunruhigt Bender nicht, daß seine Methode eine durchaus unwahre ist und daß seine Bezeichnung das direkte Gegenteil von dem bedeutet, was er ihr unterlegt. Denn darnach ist:

Gott: die ordnende, mit der Materie verbundene Kraft,

Die Allmacht: der mühsame Durchbruch dieser Kraft im Kampfe mit der rohen Masse,

Offenbarung: der jeweilige Stand der sich selbst offenbarenden Vernunft, Ordnung und Gesetzmäßigkeit,

Das Kommen des Reiches Gottes: die fortschreitende Beherrschung der Welt durch die Vernunft, also Erfindungen, Verkehrsfortschritte u. s. w.,

Die zukünftige Seligkeit: die Weiterentwicklung der Gattung in darwinistischem Sinne,

Das Fortleben nach dem Tode: die Unzerstörbarkeit der Materie.

Den Weibern und Kindern die Schale, dem vernunftbegabten Manne den Kern. Aber wer soll denn diese Schalen predigen? Nun, doch wohl ein Nachkomme jenes Haruspex, der dem Volke Komödie vormacht und im Stillen darüber lacht — eine edle Aufgabe. Ich wundere mich, wie Bender, der andre Dinge so scharf erkennt, nicht gesehen hat, daß alle die erbaulichen, tröstenden oder antreibenden Wirkungen der Kirchenlehre wirkungslos werden, sobald der Glaube an sie erschüttert oder durch Reflexionen wie die obigen ersetzt wird. Er hat in seinem Buche zweierlei gethan; erstens hat er das psychische Bedürfnis der Religions- und Kirchenbildung nachgewiesen, sodann hat er gezeigt, daß alle Versuche der Religionen, das Weltübel zu überwinden, auf Illusion hinauslaufen, und daß es streng genommen weder Gott, noch Offenbarung, noch Himmel, noch Seligkeit, noch Fortleben nach dem Tode giebt, sondern die trost- und hoffnungslose Welt des Materialismus nebst etwas pantheistischer Zuthat. Wir ziehen vor, mit unsern Vätern in der Hölle des Irrtums zu bleiben, als in den Benderschen Himmel einzuziehen.

Sieht Bender nicht, daß er trotz der erborgten christlichen Federn mit christlichem Glauben nichts zu thun hat und daß statt *ecclesia amica* in dem Motto des Buches *inimicissima* stehen müßte? Ich bin weit davon entfernt, eine voraussetzungslose theoretische Erörterung von Gegenständen der Religion verbieten zu wollen, ich halte den Paragraphen der letzten preussischen Generalsynode, wonach Professoren und Pastoren wegen gewisser Resultate ihrer wissenschaftlichen Untersuchungen sollen belangt werden können, für sehr bedenklich — schon wegen der mancherlei Menschlichkeiten, die bei seiner Durchführung unterlaufen könnten; aber man kann doch auch bei größter Toleranz nicht zugeben, daß Philosopheme wie die Benderschen innerhalb der Kirche als Lehre vorgetragen werden oder gar den Anspruch erheben, den gegenwärtigen Bestand der „fortschreitenden Offenbarung“ auszumachen.

Es hat etwas Tragisches, einen Mann zu sehen, der die Unentbehrlichkeit der Religion mit dem ganzen Aufgebote seines Scharffinnes nachweist und am Ende spricht: Verhungert, meine Welt hat kein Brot für euch. Und solche Aussichten werden als die erstrebenswerte Zukunft der protestantischen Kirche hingestellt, und einem Luther wird an seinem Jubeltage imputirt, ein Vorarbeiter an diesem Werke gewesen zu sein! Bender hat mit seinem Buche den strikten Beweis geführt, daß jene Bonner Lutherrede nicht hätte gehalten werden sollen.

†.

